Dresdner Volkszeitung

Postscheckkonto: Dresden Kaden & Comp., Nr. 1266

Organ für das werktätige Volk

Bankkonto: Sächs. Staatsbank, Dresden. Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Dresden. Gebrüder Arnhold, Dresden.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden

Bei Eintritt von Störungen irgendwelcher Art, sei es durch oder ohne Einfluß höherer Gewalten, hat der Bezieher der Dresdner Volkszeitung keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises oder auf Nachlieferung der Zeitung.

Bezugspreis einschließlich Bringerlohn mit der täglichen Unterhaltungsbeilage „Leben, Wissen, Kunst", außerdem „Volk und Zeit" monatlich 2.40 RM., halbmonatlich 1.20 RM. Einzelnummer 10 Pf. Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung

Schriftleitung: Wettinerplatz 10. Fernsprecher Nr. 25261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Geschäftsstelle: Wettinerplatz 10. Fernsprecher Nr. 25261 und 12767. Geschäftszeit von früh 7 Uhr bis 5 Uhr nachmittags.

Anzeigenpreis. Grundpreise: die 30 mm breite Nonpareillezeile 35 Pf., die 90 mm breite Reklamezeile 2.00 M., für auswärtige Anzeigen 40 Pf. und 250 M. Familienanzeigen, Stellen- und Mietgesuche 40 Proz. Rabatt. Für Preisniederlegung 10 Pf.

Nr. 244 | Dresden, Mittwoch den 17. Oktober 1928 | 39. Jahrg.

Rotationsmaschinen entscheiden!

Von Friedrich Stampfer, M. d. R.

Eine der bedeutungsvollsten Tatsachen im Leben des deutschen Volkes ist das Bestehen einer starken sozialdemokratischen Arbeiterpresse. Leider aber ist noch immer allzu vielen unklar, wodurch sich die sozialdemokratische Presse von der bürgerlichen unterscheidet.

Es gibt verschiedene Arten von bürgerlichen Zeitungen. Die eine von ihnen ist noch immer die, die den Typ des kapitalistischen Geschäftsunternehmens darstellt. Der kapitalistische Zeitungsverlag verkauft bedrucktes Papier, wie ein anderes Geschäft Seife, Leinwand oder Schuhe verkauft. Wie jedes andere Geschäft nimmt er auf den Geschmack seiner Kunden Rücksicht; er kann auf diese Weise sogar für fortschrittliche politische Ideen eintreten, von denen er weiß, daß sie bei den Lesern Gefallen finden. Entscheidend bleibt jedoch für ihn stets nicht der Wille, einer Idee zu dienen, sondern das Streben nach Profit. Daneben aber gibt es auch noch andere bürgerliche Zeitungen, die sich nicht aus ihren eigenen Einnahmen erhalten, sondern Zuschüsse beziehen. Diese Zuschüsse werden dann von kapitalistischen Interessentengruppen geleistet. Aeußerlich sind solche Blätter von anderen bürgerlichen Zeitungen nicht zu unterscheiden; vor diese gehen sie vor, den Interessen oder, wie sie sagen, „den Belangen" des ganzen deutschen Volkes zu dienen, in Wirklichkeit aber sind sie von kapitalistischen Interessentenklüngeln ausgehalten und verpflichtet, ihnen zu dienen.

Diese beiden Typen der bürgerlichen Presse lassen sich theoretisch klar voneinander scheiden. In der Praxis aber und im Einzelfall ist oft gar nicht zu erkennen, ob eine Zeitung zu der einen oder zu der anderen Sorte gehört. Auch vielgekaufte Zeitungen bedürfen infolge des starken Kreditbedürfnisses ihres Verlags in Abhängigkeit von den Banken oder anderen finanzkräftigen Gruppen stehen, ohne daß der harmlose Leser etwas davon ahnt. Ja, die Redakteure solcher Zeitungen selbst stehen manchmal solchen Zusammenhängen ahnungslos gegenüber. Es kommt vor, daß die Zeitung aus der Hand einer Gruppe durch Kauf in die Hand einer anderen Gruppe gerät, ohne daß die Redakteure selbst auch nur das geringste davon erfahren.

Die bürgerlichen Journalisten haben zu einem großen Teil sehr erkannt, die aus solchen Zuständen nicht nur ihrem eigenen Berufsstand, sondern dem gesamten öffentlichen Leben droht. Sie bemühen sich, sie zu bekämpfen, ohne jedoch etwas Durchgreifendes erreichen zu können.

Von den beiden Typen der bürgerlichen Presse unterscheidet sich die sozialdemokratische Arbeiterpresse grundsätzlich. Natürlich muß auch sie, um existieren zu können, kaufmännisch geleitet sein und ihre Ausgaben und Einnahmen miteinander in Einklang bringen. Aber der Zweck ihres Daseins ist nicht das Erzielen von Profit, sondern das Eintreten für die Interessen der arbeitenden Massen und für die Ideen des Sozialismus.

Die sozialdemokratischen Zeitungen stehen im Besitz der Sozialdemokratischen Partei, sie stehen unter keinem anderen Einfluß als unter dem der Sozialdemokratischen Partei und einer großen Arbeiterorganisationen, denen sich die Partei verbunden fühlt, wie vor allem der freien Gewerkschaften und der Konsumgenossenschaften. Die sozialdemokratischen Zeitungen sind Organe der großen sozialistischen Arbeiterbewegung, und sie können gar nichts anderes sein.

Die naiven Leser, leider auch sehr viele, die der Arbeiterbewegung sonst sympathisch gegenüberstehen, begreifen diese Unterschiede nicht. Sie greifen zu der Zeitung, die das meiste Papier, die meisten Inserate, die meisten Bilder, die „spannendsten" Romane hat — und das ist in den meisten Fällen nicht das sozialistische, sondern ein bürgerliches Blatt. Das bürgerliche Blatt hat viel Inserate, denn es steht zu kapitalistischen Unternehmungen in freundschaftlichen Beziehungen. Im sozialdemokratischen Blatt inserieren viele erst dann, wenn seine wachsende Verbreitung sie zur Rücksichtnahme zwingt. Das bürgerliche Blatt kann dem schlechten Geschmack breiter Massen willig entgegenkommen, es will ja nur gekauft sein, sonst nichts. Das sozialdemokratische Blatt aber will denkende Staatsbürger und klar denkende Sozialisten erziehen; es will nicht zu den Massen hinkriechen, um Geschäfte zu machen, sondern es will die Massen überzeugen, um sie zu befreien.

Es ist das selbstverständliche Bestreben jeder sozialdemokratischen Zeitung, es an Reichhaltigkeit des gebotenen Stoffes mit der bürgerlichen Konkurrenz aufzunehmen. Volle Werbekraft wird sie auch erst dann entfalten können, wenn die Massen begreifen, daß sie grundsätzlich etwas anderes ist als eine bürgerliche Zeitung, und daß sie gerade wegen dieses Andersseins den Vorzug verdient.

In der ruhmvollen Geschichte der deutschen sozialistischen Arbeiterbewegung trägt die sozialdemokratische Presse entscheidenden Anteil. Ohne ihr Werben und Wirken wäre der Aufstieg der Sozialdemokratie bis zur gegenwärtigen Höhe nicht möglich gewesen. Sollen die Gewerkschaften in Lohnkämpfen siegen, die Genossenschaften sich ausbreiten, soll das sozialistische Prinzip der Gemeinwirtschaft dem kapitalistischen Prinzip der Privatwirtschaft Schritt für Schritt Boden abgewinnen, soll die Sozialdemokratie der entscheidenden Macht im Staate gelangen und diesen zu einem Instrument der wirtschaftlich Schwachen, zu einem Werkzeug des sozialistischen Aufbaus umgestalten, so ist zu alledem eine starke sozialdemokratische Presse notwendig. Hier wird nicht Geschäft, hier wird Geschichte gemacht, hier geht es um die Zukunft der arbeitenden Menschheit!

Die Sozialdemokratie ist grundsätzliche Anhängerin der Demokratie. Sie will jedem Staatsbürger Freiheit in der Wahl seiner Meinung lassen. Desto mehr ist sie verpflichtet und berechtigt, für ihre Ideen zu werben, indem sie immer wieder zeigt, was sie von der bürgerlichen Presse unterscheidet. Die Zirkulationsziffer der Presse ist der zuverlässigste Gradmesser unserer Macht. Massenkundgebungen werden nicht durch Maschinengewehre, sondern durch Rotationsmaschinen entschieden!

Räumungsbesprechungen im November

Macdonald für die Freigabe des Rheinlandes

D. Berlin, 16. Oktober. (Eig. Funkspruch.)

Ramsay Macdonald, der am Donnerstag nach England zurückkehrt, hat sich mit einem Mitglied der Vorwärtsredaktion über Fragen der auswärtigen Politik unterhalten und unter anderem folgendes ausgeführt:

Die Gesamtsumme, die Deutschland an Reparationen zu zahlen hat, sollte ohne Zögern festgesetzt werden. Alle aus der Zeit nach dem Weltkrieg stammenden Differenzen sollen bereinigt werden. Dabei ist zu beachten, daß die englische Arbeiterschaft einen schweren Kampf gegen niedrige Löhne und lange Arbeitszeit kämpft. Je tiefer die Löhne international sind, um so schwerer ist der Kampf gegen den Industrieschutzzoll zu gewinnen.

Es ist die Politik der englischen Arbeiterpartei, sich dieser Schutzzollpolitik zu widersetzen dadurch, daß sie sich mehr und mehr für die im Internationalen Arbeitsamt ausgearbeiteten Entwürfe für die englische Arbeiterschaft in ihrem Kampf um eine menschenwürdige Existenz eine bedeutende Hilfe bedeuten,

wenn Deutschland recht bald das internationale Achtstundentagabkommen ratifizieren würde.

Was die besetzten Gebiete anlangt, so könne niemand, der nur eine Spur Achtung vor dem Gedanken der nationalen Freiheit habe, eine endlose Besetzung wünschen oder sie anders als mit äußerster Abneigung ansehen. Die Besetzung war nur gedacht als Schutz gegen einen plötzlichen Ausbruch oder einen gegen die Vertragserfüllung gerichteten schlechten Willen Deutschlands. **Seit langen Monaten ist jeder Grund dafür verschwunden, daß auch nur ein einziger fremder Soldat auf deutscher Erde weilt.** Meine Auffassung vom Versailler Vertrag ist, daß niemals die Pflicht bestanden hat, die Besatzung bis zur völligen Zahlung der deutschen Reparationsschuld aufrechtzuerhalten.

Auf die Frage, ob es einige Gefahrenpunkte in Europa gäbe, erklärt Macdonald, es gäbe einige, die wir genau kennen, während andere im Dunkeln blieben. So sei es mit der Ukraine, wo Pläne zu bestehen scheinen, eine Bewegung von außen zu unterstützen, die darauf hinausliefe, aus der Ukraine einen tatsächlich, wenn auch nicht der Form nach, von anderen Mächten abhängigen Staat zu machen.

Was den Kriegsverzichtspertrag anlange,

so erklärte Macdonald, ein ganz enthusiastischer Anhänger dieser Idee zu sein. Nur müßte man dafür sorgen, daß daraus kein Luftschloß ohne Fundament werde. Die Wirksamkeit dieses Vertrages hänge davon ab, **ob Vorkehrungen für Schiedssprechung und Schlichtung getroffen werden.** Es sei für ihn selten etwas so interessant gewesen, als zu beobachten, wie alle Versuche, den Frieden zu befestigen, immer wieder zu dem Endgedanken des Genfer Protokolls zurückkehrten, was Locarno und die jetzt in Genf verfertigten Modellverträge beweisen. Es ist einer der hauptsächlichsten Gründe für das Scheitern der Genfer Abrüstungsverhandlungen, daß viele an den Verhandlungen beteiligte Delegierte von deren Regierungen verhindert worden sind, das Genfer Protokoll mit seinem vollständigen Schlichtungsapparat zu sanktionieren.

Rheinlandverhandlungen verzögern sich

Die Vossische Zeitung meldet, daß die Besprechungen über die Rheinlandfrage erst in der zweiten Hälfte des Novembers stattfinden werden. Chamberlain und Stresemann werden dann in ihre Aemter zurückgekehrt sein, und der Ausgang der amerikanischen Präsidentenwahl wird den Bankfachleuten eine Prognose der Aufnahmefähigkeit des amerikanischen Kapitalmarktes für deutsche Reparationsbonds erleichtern. Die eigentlichen Reparationssachverständigen sind mittlerweile um so emsiger tätig gewesen. Sie bereiten in Paris und London für die wahrscheinlich in London Anfang nächsten Jahres stattfindende große Reparationskonferenz die ziemlich weit auseinandergehenden „nationalen" Forderungen vor. Ueber die Notwendigkeit, die Endsumme der deutschen Leistungen nach festzusetzen, solange die Besetzung deutschen Gebietes fortdauert, besteht Einigkeit.

Die französische Krise abgebogen

P. Paris, 18. Oktober. (Eig. Funkspr.) Der Beschluß des am Dienstag stattgefundenen Ministerrates, die Artikel 70 und 71 im Finanzgesetz doch vor die Kammer zu bringen, dem Parlament aber volle Freiheit über ihre Abänderung und ihre Annahme zu lassen, wird von der gesamten Presse als ein stilles Begräbnis des geplanten Vorstoßes gegen die Laiengesetzgebung gewertet. Die Ablehnung im Parlament erscheint sicher — und Poincaré wird sich fügen.

Grzesinski über die Amerikafahrt

SPD. Frankfurt a. M., 16. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

Der preußische Innenminister Grzesinski, der an der Amerikafahrt des „Graf Zeppelin" teilnahm, gibt folgende Schilderung von der Fahrt und dem Empfang:

Lakehurst, den 15. Oktober 1928.

Der schönste Teil der weitausgedehnten Luftreise, die in einer für Passagiere und Besatzung des Luftschiffes vollbefriedigenden Weise abschloß, war die Ausfahrt von der Friedrichshafener Werft bis zum Atlantik. Hervorgehoben kann werden, daß während der ganzen Dauer der langen Fahrt die Passagiere nicht einen Augenblick lang auch nur das geringste Gefühl der Beunruhigung empfanden, selbst nicht in dem Moment, als das Luftschiff bei dem Aufreißen des Bespannungsstoffes am horizontale Ruder durch eine plötzlich auftretende Luftbö derart herabgepreßt wurde, daß es sich plötzlich mit der Spitze nach unten senkte und sich ganz kurz danach mit der Spitze himmelwärts richtete. Als die untere Bespannung der Stabilisierungsfläche zerriß, wußte man anfangs nicht, was mit dem Luftschiff passiert sei. Die Motoren wurden abgestellt. Sodann stopfte man zunächst Decken zwischen die Versteifungen des horizontalen Ruders, um zu verhindern, daß auch die obere Bespannung der Stabilisierungsfläche im Sturmwind durchreißen könne.

Besonders zu rühmen ist die äußerste Ruhe, die das Schiff auch während des stärksten Windes und der lebhaftesten Regenböen bewahrte. Seine Bewegungen zeigten im Gegensatz zu denen des Seedampfers auch in solcher Lage weder ein Rollen noch ein Stampfen. Das Schiff nahm seinen Weg, indem es stets sanft und in horizontaler Position dahinglitt. Es ist von den Passagieren kein einziger luftkrank geworden. Die anders lautenden Gerüchte, (die auch durch die Vorberichte der Monopolverlage verbreitet wurden. Die Red.) sind unzutreffend. Es ist überhaupt völlig ausgeschlossen, daß irgend jemand bei den sanften seitlich gleitenden Schwankungen des Luftschiffes luftkrank werden könnte. Das ist ein besonderer Vorteil der Luftreise, ganz abgesehen davon, daß eine solche bei günstigeren Wetterverhältnissen — die Wetterlage, mit der es „Graf Zeppelin" zu tun hatte, war ganz besonders schlecht — bedeutend schneller zurückgelegt werden könnte als die Fahrt mit dem schnellsten Seedampfer. Auch der Schlaf der Reisenden war ausgezeichnet, da jede Vibration, auch die kleinste Erschütterung der Schiffsgondel, fehlte.

Außer dem starken Luftzug, der das Höhenruder beschädigt hatte, war auf der ganzen Fahrt kein Sturmwind imstande, das Luftschiff aus der Gleichgewichtslage herauszubringen,

obwohl der Luftriese mit ganz erheblichem Gegenwind zu kämpfen hatte. Abgesehen von gelegentlichen Regengüssen war das Wetter, durch das „Graf Zeppelin" infolge guter Navigation passierte, auf der Fahrt gut. Es erlaubte den Reisenden herrliche Ausblicke auf den blauschimmernden Ozean, so daß sich die Fahrgäste alle recht wohlfühlten und die Fahrt als das bisher interessanteste Erlebnis betrachten konnten. Man aß regelmäßig warm und kalt, ganz wie in einem Hotel. Man saß zusammen im Gesellschaftszimmer und spielte Schach oder Karten, man las in Büchern oder man beobachtete unten im bewegten Ozean die schaukelnden Schiffe, während man ruhig über das Meer hinwegglitt.

Die Reparaturen,

die wiederholt am horizontalen Steuer am Hinterschiff, aber auch am Höhensteuer am Vorderschiff, dank dem Wagemut der Schiffsmechaniker, unter Anleitung Knut Eckeners, des Sohnes des Schiffsführers, vorgenommen wurden, beeinträchtigten das Leben an Bord nicht in der geringsten Weise. Während diese Ausbesserungen stattfanden, mußte lediglich die Fahrgeschwindigkeit herabgesetzt werden. Das hatte zur Folge, daß weniger Blaugas und Benzin verbraucht wurde, so daß das Luftschiff nach seiner Landung tatsächlich immer noch Brennstoff für eine weitere Fahrt von 65 Stunden hatte. Nur zu Anfang der Fahrt wurde für die Motoren Benzin benutzt, später wurde ausschließlich Blaugas als Betriebsstoff genommen.

Einen herrlichen, unvergeßlichen Anblick bot

das amerikanische Festland,

das das Luftschiff überflog, nachdem es die Bermudainselgruppe hinter sich gelassen hatte. Der Kurs ging über Süd- und Nordkarolina, Virginia, Maryland und die Chesapeakebai. Hierbei war der Flug des Schiffes niedrig wegen der teilweise recht heftigen Gegenwinde, und seine Geschwindigkeit war herabgesetzt. Es fuhr auf diesem Teile der Fahrt mit 22 Meilen in der Stunde, so daß die Reisenden die beste Gelegenheit hatten, das Relief des amerikanischen Kontinents mit seinen malerischen Feldern, Hügeln und Flüssen und mit seiner weitgeschweiften Küste zu bewundern. In den Städten, die überflogen wurden, drängte sich die Bevölkerung in den Straßen und sandte brausende Grüße herauf. Winken mit Taschentüchern, Schwenken von Fahnen begleiteten das Schiff. So passierte man in der Nach-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19281017/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG